



Ev.-luth.
Kirchengemeinde
St. Georg-Borgfelde



Gemeindepastor Gunter Marwege

St. Georgs Kirchhof 19
20099 Hamburg

Telefon: (040) 24 56 55

E-Mail: marwege@stgeorg-borgfelde.de

www.stgeorg-borgfelde.de

Predigt über Mk 10, 17-27, 15.10.2017

Liebe Gemeinde,

eben in der Evangeliumslesung war Jesus gefragt worden: Was ist das allerwichtigste Gebot? Und als der Schriftgelehrte die Antwort von Jesus aus vollem Herzen bestätigte: Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst – da hatte Jesus ihm zugesprochen: Du bist nicht weit entfernt vom Reich Gottes.

Unser Predigttext heute ist ähnlich und beginnt ebenfalls mit einer Frage: Was muss ich tun, um das ewige Leben zu haben? Aber diesmal geht die Geschichte ganz anders aus. Obwohl wiederum die Gebote zitiert werden und Jesus und der Fragende darin einig sind, kommt es zu einem traurigen Abschied. Und ich sage es gleich: Die Lösung, die Jesus am Schluss anbietet, überzeugt mich so noch nicht.

Hier ist die Geschichte aus Mk 10, ganz ähnlich auch bei Mt und Lk überliefert:

Als Jesus sich auf den Weg machte, lief einer herzu, beugte vor ihm das Knie und fragte ihn: Guter Lehrer, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben erbe? Jesus aber sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Keiner ist gut außer Gott allein. Die Gebote kennst du: Du sollst nicht

töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugnis geben, du sollst nicht berauben, ehre deinen Vater und die Mutter! Er aber sagte zu ihm: Lehrer, dies alles habe ich von meiner Jugend an beobachtet. Jesus blickte ihn an, küsste ihn und sprach zu ihm: Eins fehlt dir noch. Geh, verkaufe, was du hast, und gib es Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und komm, folge mir nach! Er aber wurde bei dem Wort verdrießlich und ging traurig weg, denn er hatte einen reichen Besitz. Und Jesus blickte um sich und sagte seinen Jüngern: Wie schwer werden die Begüterten in das Reich Gottes hineinkommen! Die Jünger aber erschraaken über seine Worte. Jesus aber antwortete erneut und sagt ihnen: Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes hineinzukommen! Leichter ist es, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurchgeht, als dass ein Reicher in das Reich Gottes hineinkommt. Sie aber gerieten völlig außer sich und sagten zueinander: Ja, wer kann dann gerettet werden? Jesus blickte sie an und sagt: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott. Denn alles ist möglich bei Gott. Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in den Himmel kommt – das, liebe Schwestern und Brüder, ist eine der Stellen, die ich mal „ärgerliche Bibelstellen“ genannt habe. Warum? Erstens, weil fast jeder sich betroffen fühlt, denn im Weltvergleich sind wir alle relativ reich, haben Nahrung, sauberes Wasser und ein eigenes Badezimmer. Und zweitens würde es uns allen genauso gehen wie dem

Mann in der Geschichte: Alles verkaufen, was wir haben? Alles spenden und wegschenken? Alles?!

Bis wir gar nichts mehr hätten? Könnten wir das? Würden wir das im Ernst durchziehen? Diese Geschichte stellt uns doch vor ein Dilemma! Immer schon wurde nach einem Ausweg aus diesem Dilemma gesucht. Man hat angeführt, das griechische Wort für ein Schiffstau, Kamilos, klinge so ähnlich wie Kamelos, Kamel, dass eine Verwechslung passiert sei. Und ein Tau durch ein Nadelöhr – naja, schwierig, aber wenn die Nadel groß genug und das Tau nicht zu dick wäre, vielleicht ...

Auch hat man herausgefunden, dass eines der zwölf Tore Jerusalems, das engste nämlich, „Nadelöhr“ genannt wurde. Und Kamele gehen sowieso nicht gern durch ein Tor, da braucht es viel Geduld und gutes Zureden.

Aber das sind untaugliche Versuche, dies „ärgerliche“ Jesuswort zu entschärfen: Irgendwie ginge es vielleicht doch. Ich glaube, Jesus hat es so gemeint, wie er es gesagt hat: Unvorstellbar! Wer Besitz hat, kommt nicht rein. Gib alles weg und folge mir nach!

In der Urchristenheit gab es das tatsächlich, wie wir aus der Apostelgeschichte wissen. Man glaubte ja, Himmel und Erde würden nur noch kurze Zeit bestehen, und dann, vielleicht schon morgen, werde Jesus wiederkommen in Herrlichkeit und das Himmelreich anbrechen. Bis dahin brauchte man praktisch nichts mehr, und wer am meisten aufgegeben hätte, würde am herrlichsten belohnt. – Das war aber nur eine kurze Zeit so, dann merkte man, dass die Welt doch noch nicht zu

Ende war ... Die Besitzlosigkeit blieb ein Ideal für wenige, für Einsiedler und Mönche. Wie Franz von Assisi, der auf alles verzichtete. Ich kannte aber einen Franziskanermönch, Kollege in einer Seelsorgeausbildung, der regte sich auf, weil ihm in der U-Bahn die Armbanduhr geraubt worden war.

Gib alles weg: Man kann diese Haltung heute am ehesten im Bereich der Sekten beobachten, wo die Anhänger eines Gurus ihr ganzes Vermögen einbringen, weil sie ihr spirituelles Wachstum in der Sekte über alles stellen – oder weil sie so manipuliert werden, dass sie meinen, immer mehr für die Organisation opfern zu müssen. Als Außenstehender hat man sofort das Gefühl, da stimmt was nicht. Und Aussteiger bestätigen dann oft, dass sie schlicht ausgenutzt wurden.

Es gibt noch einen anderen Ansatz, der zu diesem Jesuswort zu passen scheint: Befreie dich von zu viel Besitz, simplify your life – vereinfache dein Leben, gib weg, was sich alles doch nur angesammelt hat und du sowieso schon länger nicht mehr gebraucht hast. Reduktion als der neue Luxus, mit so wenig auskommen wie möglich, leicht werden.

Da ist sicher etwas Wahres dran: Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott. Je größer der Besitz, desto mehr Sorgen und Probleme hat man damit. Ja, es bindet einfach Aufmerksamkeit, man hat ständig damit zu tun. Man verliert den Blick für das Wesentliche.

Dennoch behaupte ich: Weder so noch so kommen wir aus dem Dilemma heraus. Weder indem wir allen Besitz weggeben, noch indem wir versuchen, auszumisten und weniger Kram zu horten. Beides hat

etwas Gutes, aber zur Radikallösung werden wir uns kaum durchringen. Und nichts ist verräterischer, als wenn in Predigten gesagt wird: „Ein Stück weit, zumindest schon mal ein kleines bisschen ...“

Vergessen wir nicht: Der junge Mann in unserer Geschichte, der Jesus fragt, wie er in das Reich Gottes hineinkommen könne, der lebt ja schon ein gottwohlgefälliges Leben von Jugend auf. Mehr als die meisten von uns wahrscheinlich, mich eingeschlossen! Was fragt er dann? In seiner Frage offenbart sich sein Problem: Er macht sich Sorgen um sich selbst, um sein Seelenheil. Sein Motiv ist im Kern egoistisch. Man könnte es Heilsegoismus nennen.

Jesus verwahrt sich schon anfangs gegen jegliche „Heilsgewissheit“:

Was nennst du mich gut? Keiner ist gut außer Gott allein!

Heilsegoismus: Können wir dem jungen Mann das vorwerfen? Ist nicht jedes Tun, mit dem ich Gott gefallen möchte, letztlich egoistisch – eben weil ich damit Gottes Anerkennung (und gern auch die der Mitmenschen) erreichen möchte? Dazu wäre allerdings anzumerken, dass „Reich Gottes“ etwas anderes ist als das persönliche in den Himmel Kommen. Es geht um eine gerechte Welt für alle Menschen, wie schon die Aufzählung der hier genannten Gebote zeigt: Es gerade die Gebote der zweiten Tafel, die unser Verhältnis zu den Mitmenschen betreffen: *Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugnis geben, du sollst nicht berauben, ehre deinen Vater und die Mutter!*

Aber eben: selbst wenn man das alles hält und befolgt, es bleibt immer noch ein Defizit an Hingabe. Bei dem jungen Mann ist es offenbar sein Besitz. Es könnte auch seine Karriere oder seine Beziehung oder seine Kunst oder sonst was sein. Wir kommen aus dem Dilemma nicht heraus. Unsere Geschichte bietet am Ende eine Lösung an, die zwar als solche unbestreitbar ist, aber doch unzureichend. *Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott. Denn alles ist möglich bei Gott.* Wenn nichts anderes übrig bleibt als dieser Glaubenssprung: Es geht eigentlich nicht, aber bei Gott geht es natürlich doch – das klingt zu einfach. In der Antike nannte man das „Deus ex machina“ – der Gott aus der Kulissee. Wenn im Theater gar nichts mehr ging, schwebte die rettende Gottheit aus dem Off ein und das Problem war gelöst. Aber es war kein selbst gegangener Lösungsweg. Die Erlösung kam auf Kosten des mündigen Menschseins.

Ein späterer Pharisäer, einer, der auch „das alles gehalten hatte von Jugend auf“, hat das Problem schärfer durchdrungen und kam zu einem wirklich weiterführenden Ergebnis. Paulus hat sich ja intensiv mit der Frage auseinandergesetzt: Kann ich mich auf Gottes Anerkennung meiner Gerechtigkeit verlassen, wenn ich alle seine Gebote halte? Kann ich durch mein Tun vor Gott als gerecht befunden werden? Wenn ich wirklich alles perfekt befolge?

Wie keiner vor ihm hat Paulus erkannt: Das funktioniert nicht. *Aus Gesetzes Werken wird kein Mensch gerecht.* Warum? Weil eben in diesem Versuch ein Schuss Egoismus steckt, der alles zunichtemacht:

Dass ich mich vor Gott hinstelle und sage: Habe ich nicht alle deine Gebote gehalten und alles richtig gemacht, jetzt muss ich doch in den Himmel kommen! Immer wieder betont Paulus, wie dieses sich selbst Rühmen die Tatsachen verdreht und auf einen Selbstbetrug hinausläuft. Denn der Mensch ist nicht vollkommen – weil er Mensch ist. Vor Gottes Vollkommenheit relativieren sich die Unterschiede zwischen guten und weniger guten Menschen angesichts des unendlichen Abstands so, dass sie keine Rolle mehr spielen.

Nur Gott selbst kann dies Dilemma lösen: Indem er uns annimmt, trotzdem wir unvollkommen sind; indem er uns annimmt, weil wir selbst unfähig sind, vollkommen zu sein und zu leben.

In der Sprache feudaler Lebensverhältnisse nennt Paulus das „Gnade“, wie ein Fürst gegenüber seinen Untertanen gnädig sein kann. In der Theologie des Johannesevangeliums wird diese Haltung Gottes als „Liebe“ beschrieben. Gnade oder Liebe – beides macht deutlich, dass Gott auf uns zugehen muss, wenn unser Dilemma gelöst werden soll. Die Tür zum Reich Gottes kann nur von innen für uns aufgemacht werden.

Damit sind wir bei der Reformation, die gerade das wiederentdeckt hat. Rechtfertigung aus Gnade. Gewissheit allein aus Glauben. Alle mönchische Regelbefolgung und Askese, um Gott wohlgefällig zu sein, hatte sich mit dieser Entdeckung für Luther erledigt. Er hatte erkannt, dass dieser Weg eine fromme Sackgasse gewesen war.

Zurück zu unserm Nadelöhr: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in den Himmel kommt – ist dieses Verdikt damit nun auch erledigt? Ja und Nein.

Einerseits wissen wir nun mit Paulus, dass der Verkauf der gesamten Habe am Ende auch wieder als Werkgerechtigkeit scheitern müsste, wenn wir darauf unsere Gewissheit gründen wollten, vor Gott anerkannt zu sein.

Andererseits aber hat niemand besser als Paulus gespürt, dass man sich auch auf dem reinen Gnadenglauben nicht ausruhen darf. Ja, Gott liebt uns so wie wir sind, ohne Vorbedingung. Aber immer wieder fragt Paulus: Und? Sieht man das auch bei uns? Merkt man, dass wir in Gottes Liebe leben? Ist unser Glaube nur fromme Beruhigung oder ist er Antwort auf Gottes Liebe und wirkliche Hingabe? Jetzt nicht zweckorientiert, damit wir ins Reich Gottes kommen, sondern in der Freude, schon dazu zu gehören!

Wir brauchen wohl immer wieder so etwas wie eine Störung. Ein Hinterfragen auch der richtigsten Gewissheiten. Paulus erlebte das als seinen „Stachel im Fleisch“. Wir wissen nicht, was das war, eine Krankheit vielleicht. Paulus fühlte sich dadurch immer wieder heruntergeholt auf den Boden, wenn seine Glaubensbegeisterung ihn über andere Christen hinwegheben wollte. Auch er: Nur ein unvollkommener Mensch. Angewiesen auf Gottes Gnade.

Wir brauchen also solche „ärgerlichen Bibelstellen“, die sich nicht so leicht auflösen lassen in die einfache Botschaft, dass wir schon vor all

unserm Tun und Verdienst von Gott geliebt werden. Jeder von uns hat seinen wunden Punkt, wo er oder sie traurig davongehen würde, wenn Jesus sagt: Lass das alles und folge mir nach.

Nur so kann unser Glaube sich erneuern und schärfen, indem wir die Störung spüren, die manchmal im Evangelium steckt und uns wieder und wieder vor das Dilemma unserer wahren Einstellung und Motivation stellt.

Wir sind das Kamel, das vor dem Nadelöhr-Tor scheut und bockt. Und der Gott Jesu Christi hört nicht auf, uns gut zuzureden und zu locken, dass wir doch hindurchgehen. Denn ja: Alles ist möglich bei Gott.

Amen.